aufgedeckt und mit Geschick von der Tünche befreit wurde. Die ganze Erfindung dieser hochinteressanten Malerei deutet ebenso, wie der Text auf eine Entstehung um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts hin, zu welcher Zeit auch an anderen Orten ganz ähnliche Darstellungen hervorragende Gotteshäuser schmückten. Auf einem breiten Friese treten da in den charakteristischen Farbentönen jener Epoche allegorische Gestalten nach bestimmten Gruppen hervor, die in der Form eines schreitenden Tanzes die unwiderstehliche Macht des Todes über alle Menschen versinnbildlichen. König und Herzog, Kaiser und Kaiserin mit Schwert und Scepter, Reichsapfel und anderen Attributen, sie alle folgen willig und ergeben dem Mors Imperator, der die Mächtigen ebenso wie die einfachen Leute mit sanfter Gewalt zu sich hinzieht und sie geleitet. Im ganzen sind es vierzehn Figuren der verschiedenen Stände, die nur durch eine Kreuzigungsgruppe in bedeutsamer Weise getrennt sind. Der Mönch, der Geistliche und der Arzt mit einem Wasserglase, der Abt, der Bischof und der Papst mit der Tiara; der Bürger, der Ritter und der Kaufmann in Halbstiefeln; Bauer und Handwerker, alle sind da.

Die beigefügten Reime in niederdeutscher Mundart enthalten die freundliche Aufforderung des als halbverdorrte Gestalt wiedergegebenen Todes, ihm zu folgen in oft recht drastischer Wendung. Zu dem Prediger sagt er, daß jener, der so oft schon von ihm gesprochen, nun auch mit ihm einmal zum Tanze gehen könne.

Der Tod. her predeker gy schult ju nicht vorveren
unde nicht alto sere gegen my weren
ik byn dy doet jwe alder hogheste raet
dantzet nu met my unde west nich quat.
vele scarmone hebbe gy van my gedan
gy muthen ok mith my an den dantz ghan.

Der Prediger, der keine Lust dazu hat, entgegnet:
Och gude doet geff my doch noch lenger frist
Wendu myn olderleveste kumpan bist
Och my duncket ik kan met dy nicht wynnen
Och wat sal ik arme man nu begynnen.
suelicken sterven is eyn grot ungheval
help my jhesu unde den geistliken al.

In dem Hauptschiff, das nach dem letzten Ausbau einen großen einheitlichen Eindruck macht, fesselt den Blick zunächst die von Andreas Schlüter stammende marmorne Kanzel, ein Meisterwerk barocker Skulptur, das an vielen Stellen den Grenzen der Virtuosität sich nähert. Der Sage nach hat Schlüter durch Unterschneiden des Pfeilers ein besonders kühnes Wagestück ausführen wollen, dessen Gelingen aber auch theoretisch auf einfache Weise sich erklären läßt. Die ganze Kanzel ist von klassischer Feinheit

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00000342